

■ AUS BERNER SICHT

Dümmert
als erlaubt

VON JONAS SCHMID

Wie sich im Datum vergriffene Fasnächtler standen sie am letzten Dienstag auf dem Bundesplatz: sechs teils mit schwarzen Nikabs ver-

hüllte, teils als linke Chaoten verummte Gestalten. Einer von ihnen posierte sogar grinsend mit einer Sprengstoffgürtel-Attrappe. Es handelte sich dabei um das sogenannte «Egerkinger-Komitee» rund um SVP-Nationalrat Walter Wobmann, das mit der makaberen Aktion für seine Burkaverbots-Initiative warb. Dieses Volksbegehren will eine Verhüllung des Gesichts im öffentlichen Raum verbieten. Im Initiativ-Komitee sitzen vorwiegend SVP-Politiker wie der Walliser Staatsrat Oskar Freysinger. Aber auch Frauenrechtlerin und Buchautorin Julia Onken. Dumm nur: Der Schuss auf dem Bundesplatz ging nach hinten los.

Die SVPler hatten ein kantonales Gesetz nicht auf ihrer Rechnung. Dieses sieht eine Busse vor, wenn sich jemand bei bewilligungspflichtigen Versammlungen oder Kundgebungen unkenntlich macht. Schon am Tag der SVP-Kleindemo fragte WoZ-Redaktor Dinu Gautier über den Kurznachrichtendienst Twitter bei der Kantonspolizei Bern nach, ob die Aktion gesetzeskonform sei. Nicht unbedingt, urteilte die Kantonspolizei Bern zwei Tage später. Ironie der Geschichte: Gegen die Politiker, die verhüllt ein Verhüllungsverbot forderten, wird nun ermittelt, weil sie sich verhüllt haben. Gegenüber der NZZ sagte Wobmann: «Das ist doch ein Witz.» In einem freien Land müsse dies doch möglich sein. Ob er damit nicht gerade die besten Argumente gegen seine eigene Initiative ins Feld führt? Linke Kreise rufen nun zur Solidarität mit dem Egerkinger-Komitee auf. Unter dem Motto: Vermummen is not a crime.

Jonas Schmid ist Bundeshausredaktor bei der «Südschweiz».

■ SCHWEIZERHÖFLI

Denial
of Service

VON MARC SCHWITTER

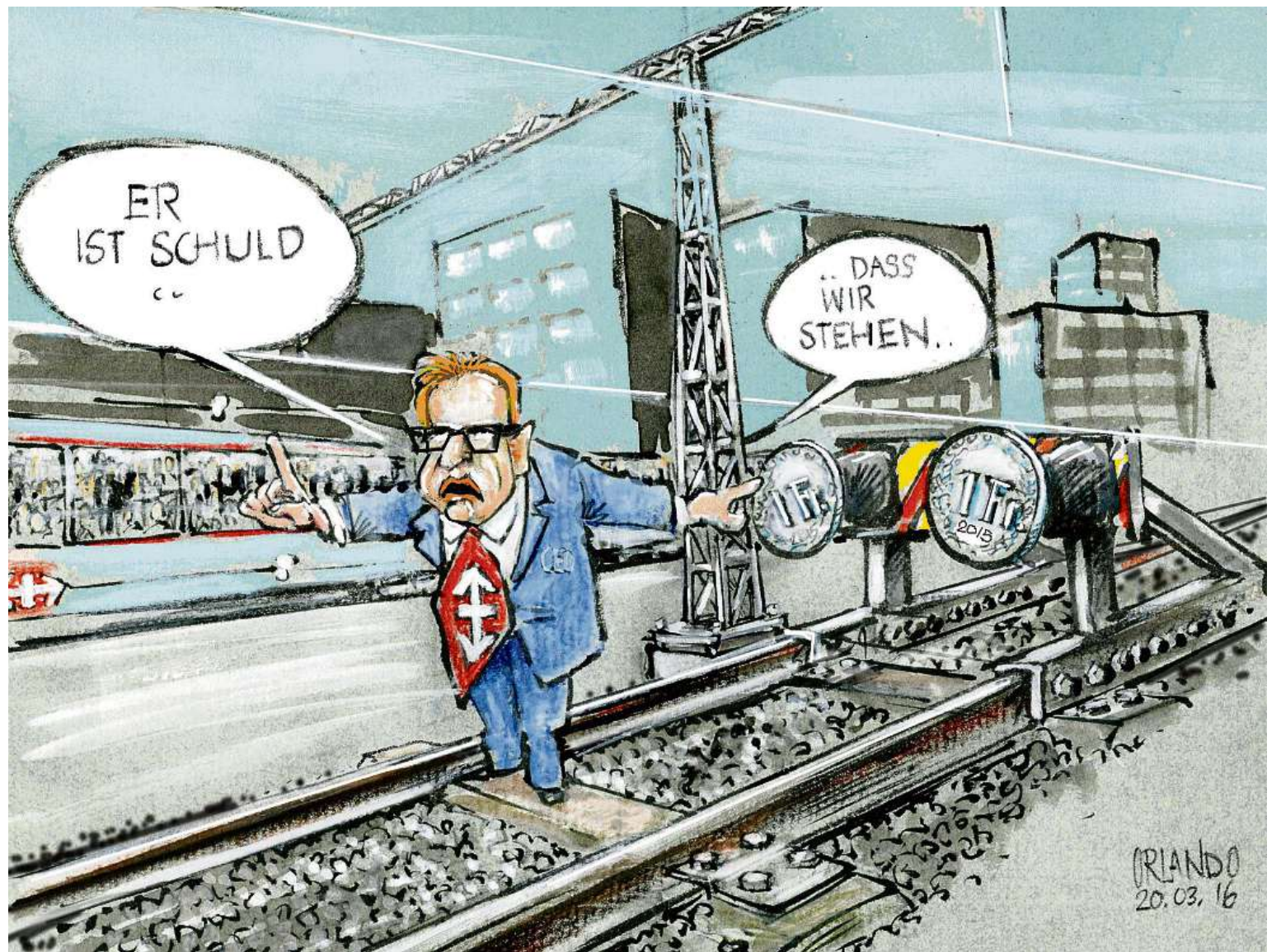
Am Stammtisch. Koni nimmt Peters Handy vom Tisch. «Leg das weg! Die Schweiz wird von Hackern angegriffen. Wenn die jetzt hier über dein Handy attackieren, gibt es einen Denial of Service.» Peter schüttelt den Kopf. «Und was bedeutet das?» Koni:

«Denial of Service heisst, das unsere Lisi kein Bier mehr bringt. Das wäre schlecht.» Peter winkt ab. «Die Hacker greifen Webseiten an, keine Beizen.» Koni: «Da wäre ich nicht so sicher. In der Zeitung stand, dass die Hacker die halbe Schweiz lahmlegen könnten.» Peter lacht. «Das kann die SVP mit ihrer Initiativen-Wut auch.» Koni: «Du nimmst Cyber-Angriffe zu wenig ernst. Ich hoffe, dass wenigstens unser Verteidigungsdepartement rund um den Parmelin eine wirkungsvolle Strategie hat.» Peter: «Soll der Parmelin etwa den Hackern ein Glas Weisswein über den PC giessen?» Koni seufzt. «Überall wird angegriffen: In Graubünden schiessen sie den Wolf ab, in Zürich attackieren sie den Köppl mit Flüchen, und in Bern lassen sie die Martullo-Blocher auf die armen Parlamentarier los.» Peter nickt verständnisvoll. «Ich habe gehört, dass sie schon zwei von der SP gerissen hat. Vor dem Frühstück.»

Koni bestellt noch ein Bier. «Die können einem richtig leidtun. Aber falls Trump tatsächlich Präsident werden soll, müsste man sie fast als Aussenministerin einsetzen. Sie wäre wohl die Einzige, die ihm entgegenhalten kann.» Peter überlegt. «Naja, mit Lara Gut als Siegerin im Gesamtweltcup steht es aktuell 1:0 für die Schweiz gegen die USA.» Koni hebt sein Glas: «Vielleicht sollte im nächsten Winter der Trump für die Amerikaner auf die Skipiste.» Peter: «Wie kommst du jetzt darauf?» Koni hebt sein Glas: «Mit ihm geht das ganze Land rasant bergab. Zum Wohl!»

Marc Schwitter arbeitet unter anderem als Pointenschreiber für Giacobbo/Müller. www.textpingpong.ch.

■ ORLANDOS WOCHENSCHAU



■ KOLUMNE VON GORAN VULOVIC

Als ich die Bronx
in Landquart fand

Als Gymnasiallehrer betreue ich Schülerinnen und Schüler immer wieder beim Verfassen ihrer Maturitätsarbeiten im Fach Geschichte. Oft wählen sie dabei ein Thema aus dem 20. Jahrhundert, das sie dann mit der Methode der «Oral History» erarbeiten. Dabei sollen lebende Zeitzeugen schildern, wie sie bestimmte Kapitel der (meist lokalen) Geschichte erlebt haben, damit der Untersucher einen Einblick in die Lebenswelt und die Sichtweisen dieser Generation erhält.

Beim Lesen solcher Berichte stelle ich mir öfters die Frage, ob auch meine Erinnerungen irgendwann als Untersuchungsmaterial taugen würden. Immerhin habe ich anders als viele der Befragten nicht solche historischen Zäsuren wie Kriege oder Revolutionen selbst miterlebt. Natürlich ist die Zeit, in der ich lebe, geprägt von Themen wie dem internationalen Terrorismus oder der aktuellen Flüchtlingskrise, doch meine persönliche Erfahrungswelt ist zu weit davon entfernt, als dass ich eine Bereicherung für eine wissenschaftliche Arbeit darüber wäre.

Für das Thema der Secondos in der Schweiz wiederum würde ich mich wegen meiner künstlerischen Auseinandersetzung damit sehr eignen, doch es wäre mehr ein langjähriger Prozess, den ich beschreiben würde, kein eigentliches Ereignis, nichts Exklusives, an das ich mich in 20 Jahren nostalgisch oder der historischen Bedeutung des Moments bewusst zurückerinnern möchte. Aber da gibt es eine Zeit, die ich gut irgendwann im Gespräch mit Maturanden verklären könnte, weil ich der Meinung bin, dass ich etwas Besonderes miterleben durfte. Ich spreche von den «Moshpit»-Partys.

2001 besuchte ich noch die Bündner Kantonschule in Chur und befasste mich erst seit kurzer Zeit intensiv mit Hip-Hop, als ich eines Tages von einem mir noch unbekanntem Schüler einen Flyer in die Hand gedrückt bekam. Er lud mich zum «Moshpit» ein, eine Hip-Hop-Partyreihe, die jeden letzten (oder ersten?) Freitag (oder Samstag?) im Monat in Landquart stattfand. Wie sich später herausstellte, gehörte dieser Gymnasiast zu einem Kollektiv von Rappern, Sprayern und DJs, das vorwiegend aus dem Prättigau stammte und sich unter dem Namen Moshpit daran machte, die Bündner Hip-Hop-Kultur zu zelebrieren. Ich war neugierig, sodass ich mit einigen meiner Kollegen am folgenden Wochenende nach Landquart pilgerte. Der Veranstaltungsort an der Zollstrasse überraschte uns, da man durch den Seiteneingang des urchigen Gasthofs «Rütli», vorbei an dem

schlecht gelaunten ex-jugoslawischen Pächter, in den hinteren Bereich des Hauses geführt wurde, wo zwei Räume den sogenannten Moshruum bildeten: vorne eine Lounge mit abgewetzten Sofas, hinten der Konzertraum mit improvisierter Bar, kleiner Bühne und Platz für etwa 50 Personen, die vier Wände mit Silhouetten mittelalterlicher Krieger besprayt, sodass man sich inmitten einer tobenden Schlacht fühlte. Dieser Eindruck wurde durch die anschließenden Wortgefechte in Reimform noch verstärkt. Die wenigen Besucher waren nicht die bekannten Gesichter, die man an den Konzerten in Chur antraf, sodass wir erstaunt waren, dass die Bündner Szene um so viele aktive und talentierte Hip-Hopper reicher war, als von uns bis anhin gedacht. Wir waren begeistert und besuchten den Moshpit nun regelmässig.

Jeden Monat trat ein anderer Bündner Rap-Act in Landquart auf und genauso oft rief der griesgrämige Pächter auch die Polizei. Heutige nationale Grössen aus Graubünden wie Liricas Analas und Breitbild spielten dort, nicht wegen der Gage, die es nicht gab, oder den vielen Fans, die keinen Platz gehabt hätten, sondern bloss um den Geist von Hip-Hop zu leben, das Gefühl von Underground zu atmen und die naive Vorstellung zu pflegen, dass dieser Kultur anno dazumal in der Bronx genau so gehuldigt wurde.

Das Moshpit-Kollektiv ging dann 2003 einen Schritt weiter und organisierte das erste Hip-Hop-Open-Air des Kantons, den sogenannten Polenta Jam in Grösch. Heute, nachdem der Gasthof «Rütli» und somit auch der Moshruum abgerissen wurde, 13 Polenta Jams später, wohne ich in Zürich gegenüber jener alten Fabrikhalle, auf deren Mauern einst ein Graffiti mit u.a. meinem Künstlernamen stand, das als Motiv für den ersten Polenta Jam-Flyer diente. Hoffentlich werde ich die Gelegenheit haben, diese Anekdote irgendwann in Zukunft nochmals zu erzählen, wenn dann eine Maturarbeit oder sogar ein Buch über die Geschichte des Bündner Hip-Hops geschrieben wird. Jetzt, da dies meine letzte Kolumne für die «Schweiz am Sonntag» ist, könnte doch auch ich ...



*Goran Vulovic ist Gymnasial- und Berufsschullehrer, Rapper unter dem Namen Milchmaa und wohnt in Zürich.

■ TWEETS
DER WOCHE

«Eins muss man Johann Schneider-Ammann ja lassen: Er hat Emil als bekanntester Schweizer Komiker abgelöst.»

Die Rede von Bundespräsident Johann Schneider-Ammann kürzlich zum Tag der Kranken sorgte im In- und Ausland für Gelächter. Comedian und Moderator Stefan Büsser (@stefanbuesser) sieht bereits einen neuen Stern am Schweizer Komiker-Himmel.

«Viel zu KRASS! Gerade mein iPad, das ich vor nem Jahr verloren habe, in der Betritze wiedergefunden. Komm gerade gar nicht drauf klar.»

Youtube-Star und Beauty-Unternehmerin Bianca «Bibi» Heinicke (@BibiBeauty) scheint ihre Bettwäsche nicht häufig zu wechseln ... «Bibis» Schockerlebnis wurde übrigens über 1000 Mal retweetet.

«Kann man diesen Frühlingserguss von heute irgendwie in Dosen packen?»

Temperaturen im zweistelligen Bereich, Bilderbuchwetter und ein Hauch von Frühling in der Luft: Enno von Friedland (@vonFriedland) wäre auch bereit, für dieses Paket viel zu bezahlen.

«Niemand kann von der Barmherzigkeit Gottes ausgeschlossen werden! Die Kirche ist das Haus, das alle aufnimmt und niemanden abweist.»

Papst Franziskus (@Pontifex_de) weiss um die Wirkung von Twitter. Und um die Aktualität seiner Worte.

«'Schatz, kannst Du ... 'Ja!'

'Du weisst doch gar nicht, was ich sagen wollte! 'Egal, ich werde es so oder so machen müssen!'

Mr. Cuba Libre (@luba_cibre) erzählt vom Beziehungsalltag, wie ihn nicht nur er kennen wird.